

und Krisen“. Auffallende Parallelen lassen sich dabei zu den Entwicklungen in der katholischen Kirche feststellen. So können also die Abkehr von der Volkskirche und die damit zusammenhängenden Polarisierungen wohl nicht, wie dies oft geschieht, als Folgen des 2. Vatikanums erklärt werden. Abschließend befasst sich Greschat mit der „Bedeutung evangelikaler Frömmigkeit im internationalen Kontext“. Wiederum zeigt sich, dass die Aufteilung in solche, welche die Wahrheit besitzen, und in andere, welche in die Irre gehen, weder an Konfessions- noch an Ländergrenzen haltmacht.

Auch wenn in dem Buch stattgehabte Entwicklungen eher punktuell benannt als durchgehend aufgezeigt werden, verdienen es die Ausführungen, dass man sich – auch über die Konfessionsgrenzen hinweg – gründlich mit ihnen auseinandersetzt. Zu bedauern ist es, dass die vielen im Kontext erwähnten Persönlichkeiten nicht in einem Register erfasst wurden. Die wiederholt verwendete Bezeichnung „Deutsches Reich“ schon für das Mittelalter und die frühe Neuzeit ist als unhistorisch abzulehnen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HAUSBERGER KARL, *Herman Schell (1850–1906)*. Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte Bd.3) F. Pustet, Regensburg 1999. (543, 4 Abb.) Brosch.

Herman Schell, der bedeutende Würzburger Theologe, seinem Fach nach Apologet, aber mindestens ebenso als Dogmatiker ausgewiesen, wollte nach einem Wort von S. Merkle „eine Brücke schlagen zwischen der neuen Zeit und dem alten Glauben“ und „die Resultate der nie rastenden Forschung für die Theologie nutzbar machen, sie dem Klerus und damit dem Volke vermitteln“ (361). Der charakterlich edle, wissenschaftlich solide Schell mag manchmal ungeschickt agiert oder sich missverständlich ausgedrückt haben, sein Grundanliegen hätte jedoch allgemeine Anerkennung finden müssen. Statt dessen wurde er von traditionalistischen Kirchenführern und Theologen teils heftig angefeindet, ja sogar kirchlich gemäßregelt. 1898 kam es bedauerlicherweise zur Indizierung zweier Reformschriften und anderer wichtiger theologischer Werke Schells. Übereifrige Denunzianten, unfähige Nuntien und willfährige Bischöfe spielten dabei eine klägliche Rolle. Besonders „ausgezeichnet“ haben sich, um nur zwei Beispiele zu nennen, der Jesuit Johannes Stufler, Professor für Dogmatik in Innsbruck (den der Rezensent noch persönlich gekannt hat), und der Wiener

Dogmatiker Ernst Commer, der noch nach dem frühen Tod Schells, der dem Dauerkonflikt nicht gewachsen war, dessen Andenken besudelte. Dabei hatte Commer früher als Freund Schells gegolten. Die beiden angeführten Theologen, deren Anti-Schell-Schriften theologisch wenig fundiert sind und jedes Maß vermissen lassen, wurden von kirchlichen Stellen belobigt. Commer wurde sogar eines Schreibens Papst Pius' X. gewürdigt, worin dem Buch gegen Schell ein „Siegeslauf“ und dem Autor eine „Siegesstärke“ „zur Vernichtung dieser kirchenfeindlichen Hydra“ gewünscht wurde.

Es ist ein trauriges Kapitel der Kirchengeschichte, das K. Hausberger in seiner – rechtzeitig zum 150. Geburtstag Schells erschienenen – monumentalen Biographie aufgearbeitet hat. Trotz einer keineswegs optimalen Quellenlage gelang es dem Verfasser, Leben und Werk Schells geradezu minutiös zu schildern. Viele bisher nicht herangezogene Dokumente wurden ausgewertet. Als Beispiel verweise ich nur auf die Briefe des Bischofs von Metz Willibrord Benzler, eines der nicht wenigen Ankläger Schells in Rom (363ff).

Wir beglückwünschen den Autor zu diesem wichtigen Buch, auch wenn es dort und da Strafunterstellungen vertragen hätte (zum Beispiel in der Vorstellung der Werke Schells oder bei Berichten über Berufungsangelegenheiten). Die Lektüre stimmt nachdenklich, sind doch unserer Zeit Parallelen zu den geschilderten Vorgängen nicht fremd.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WEITLAUFF MANFRED (Hg.), *Kirche im 19. Jahrhundert*. Pustet, Regensburg 1998. (206). Kart. DM 36,-/S 263,-/sFr 34,-.

Dieser aus einem „Historischen Forum“ hervorgegangene Band vereinigt Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, wobei nur Ereignisse und Entwicklungen berücksichtigt sind, die sich bis in die Gegenwart ausgewirkt haben und noch auswirken. Das Aufgreifen von durchwegs brisanten Themen erspart es dem Leser, sich mit Randproblemen befassen zu müssen. Freilich ist dieser Vorteil des Buches zugleich ein kleiner Nachteil, da die Behandlung so entscheidender Vorgänge auf knappstem Raum notwendigerweise etwas allgemein ausfallen muss. Die Vermittlung eines gediegenen Überblicks gelingt dem kleinen Werk, das den neuesten Forschungsstand reflektiert, ausgewogen berichtet und sich durch saubere Gedankenführung auszeichnet, jedoch auf beachtliche Weise. Auch die gute Lesbarkeit

der einzelnen Artikel verdient hervorgehoben zu werden.

Inhaltlich wird zunächst auf die Säkularisation und ihre Konsequenzen eingegangen (*M. Weitlauff*), wobei es der Autor versteht, die geschilderten Ereignisse durch zeitgenössische Zitate zu verlebendigen. Auch werden negative und positive Auswirkungen der Säkularisation klar benannt. *M. Ries* skizziert den Weg der katholischen Theologie zwischen Aufklärung und Romantik. Den Ursachen und der Entwicklung des Ultramontanismus geht *R. Lill* nach. Unter den Päpsten Gregor XVI. und Pius IX. wurde ein bedenklicher Papalismus, der aber nicht nur in Rom seine Wurzeln hatte, aufgebaut, welcher die Kirche von der Moderne abkoppelte. Auch konkrete Beispiele für die Methoden, mit denen versucht wurde, eine „Angleichung der Gesamtkirche an römische Autoritäten und Normen“ (90) zu erreichen, werden von *Lill* angeführt. Ein Mittel war zum Beispiel die Ämter- und Titelverleihung. Es ist bezeichnend, „dass von den Bischöfen Deutschlands, deren Mehrheit der extremen Kurialisierung widersprach, auch in den schwierigen Jahren des Vaticanums und des beginnenden Kulturkampfes keiner dem Kardinalskollegium angehörte“! (90). Persönlich hat mich der Beitrag über die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Marias (1854) von *U. Horst* am meisten interessiert. Aufgrund einer schon reichlich vorhandenen Literatur zum Thema hat er den langen Weg von der abschätzig als „*opinio nova*“ angesehenen Lehre bis zur Definition von 1854, deren ekklesiologische Implikationen damals zumeist nicht voll erkannt wurden (111), sehr pointiert herausgearbeitet. Der „*Syllabus errorum*“ von 1864 wird von *H. Wolf* vorgestellt. Das Dokument bedeutete einen entscheidenden Schritt des Rückzugs der Kirche ins Ghetto. *I. Döllinger* hatte den verhängnisvollen Anteil der historischen Neuscholastik an dieser für die Kirche letztlich gefährlichen Entwicklung schon ein Jahr vor dem Erscheinen des *Syllabus* aufgezeigt (127). *K. Schatz* bietet eine knappe Zusammenfassung seines dreibändigen Werkes über das Erste Vatikanische Konzil, für die man dankbar ist. Dass die 1870 definierte päpstliche Unfehlbarkeit bisher nur einmal angewendet wurde, also praktisch „nutzlos war“, ist – nach *Schatz* – nicht der entscheidende Punkt, ging es doch damals „mehr um die globale Sicherheit für die Kirche, insofern sie ihre Identität in der Verbindung mit dem Papst findet, als um Sicherheit für Einzelwahrheiten“ (161). Der Hinweis, dass das Konzil mit „etwa 700 Vätern“ das bis dahin am besten besuchte war (144), dürfte nicht zutreffen, da das 4. Lateranense ca. 800 Teilnehmer zählte (LThK 6,

1997, 668). Im preußischen Kulturkampf erblickt *R. Morsey* einen „Präventivkrieg gegen das Zentrum und die katholische Kirche“, den Bismarck letztlich verlor. Der Kirche wurden zwar Wunden zugefügt, doch ging von den verhängten Maßnahmen auch eine Kraft der Erneuerung und eine Sammlung der katholischen Kräfte aus. Im abschließenden Beitrag befasst sich *P. Neuner* mit der Modernismus-Kontroverse. Zu Recht bedauert er den misslungenen Brückenschlag zwischen Theologie und Wissenschaft, Kirche und Welt. Dass in dieser Hinsicht das Zweite Vatikanum einen neuen Versuch startete, erweist die Aktualität des behandelten Themas.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ZINNHOBLER RUDOLF/PANGERL KRIMHILD, *Kirchengeschichte in Linz: Fakultät – Lehrkanzel – Professoren*. Mit Beiträgen von Johannes Ebner, Josef Lenzenweger, Isfried Pichler, Friedrich Schragl und Monika Würthinger. Diözesanarchiv Linz, Linz 2000. (361, 15 Abb.) Geb. S 300,-/DM 45,-.

Das vorliegende Buch, das beinahe zur Gänze aus den Quellen erarbeitet wurde, dürfte kaum Parallelen haben. Um die einzelnen Lebensbilder zu erstellen, waren umfangreiche Quellenstudien notwendig, da von manchen Professoren wie Joseph Anton Prüner und Joseph Himmelreich bisher kaum mehr als deren Namen bekannt waren. Die Unterschiedlichkeit der Beiträge ist vor allem auf die Uneinheitlichkeit der Quellenlage und die Verschiedenheit der Autoren zurückzuführen. Während bereits verstorbene Personen ein ausführliches Lebensbild bekommen haben, wurden die noch lebenden mit einem Biogramm erfasst. Das Werk ist Prof. Lenzenweger gewidmet und war bei dessen Ableben im Wesentlichen bereits abgeschlossen. So erhielt auch Lenzenweger ein Biogramm. Bei Karl Eder entschied man sich für einen Nachruf aus der Feder von Lenzenweger, der dessen Biographie hätte verfassen sollen. Bereits als 1978 die Päpstliche Theologische Fakultät Linz errichtet wurde, welche der Katholisch-Theologischen Hochschule folgte, gab Zinnhobler ein Buch mit dem Titel „Theologie in Linz“ heraus, das nicht nur einen kurzen Überblick über die Geschichte der Hochschule beinhaltet, sondern auch den Werdegang der einzelnen theologischen Fächer aufzeigte. Schon damals hegte Zinnhobler, der durch seine zahlreichen Publikationen vor allem die Linzer Diözesangeschichte immens bereichert hat, den Wunsch, die Inhaber der Lehrkanzel für Kirchengeschichte ausführlich zu behandeln.